

Michael Max, Neumarkt am Wallersee

Voraussetzungen für eine liturgische Predigt

Wie gelangt man zu einer ‚liturgischen Predigt‘ im strengen Sinn des Wortes? Durch eine konsequente liturgische Hermeneutik der Riten sowie der Gebets- und auch der Schrifttexte; das meint ein Verstehen und Erschließen der verschiedenen liturgischen Elemente von der Heilszuwendung Gottes her, wie sie sich in Worten und sinnenfälligen Zeichen in der Liturgie entfaltet – zum Segen und Heil der Menschen und zur Verherrlichung Gottes. (Redaktion)

Was eine „liturgische Predigt“ ist und was nicht, wurde an anderer Stelle schon ausführlich dargestellt. Zuletzt etwa durch Norbert Weigl in „Bibel und Liturgie“.¹

Ziel dieses Beitrages ist es, die Voraussetzungen für eine liturgische Predigt zu reflektieren. In seinem Beitrag schildert Norbert Weigl unterschiedliche Möglichkeiten, über Liturgie zu predigen, ohne dass jedesmal eine liturgische Predigt im engen Sinn das Ergebnis wäre. Sieht man die liturgische Predigt zum Beispiel als Erklärung eines Feierguschens, so ist dies wohl dem Motiv geschuldet, das Wissen der Zuhörer/innen über die Feierabläufe zu vermehren und so dazu beizutragen, dass sie diese auch bewusster mitvollziehen können. Eine andere Zugewensweise wäre die „Predigt in der Liturgie“, die davon motiviert ist, die Versammlung der Gemeinde als eine gute Gelegenheit zu sehen, um grundsätzlichen Überlegungen dogmatischer oder exegetischer Art nachzugehen. Dazu scheinen Predigten bei liturgischen Feiern an Hochfesten oder aber auch bei Begräbnissen besonders gut geeignet zu sein, da sich zu solchen Anlässen viele Menschen versammeln, die sonst nur schwer oder gar nicht erreicht werden könnten.

Will man diese beiden Zugewensweisen systematisieren, so könnte man sagen, dass es einerseits eine pädagogische Hermeneutik und andererseits eine pastorale Hermeneutik gibt, um ein liturgisches Geschehen zum Ausgangspunkt für eine Predigt werden zu lassen. Beide Hermeneutiken haben ihre Berechtigung und sind nicht von vornherein für die Liturgie ungeeignet.

Andererseits reichen beide Zugewensweisen aber nicht hin, um zu einer liturgischen Predigt im eigentlichen Sinn zu gelangen. Diese setzt nämlich eine liturgische Hermeneutik voraus.

Was ist mit liturgischer Hermeneutik gemeint? Liturgie ist die Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens, das Gott durch Christus an uns im Heiligen Geist wirkt. So ist Liturgie einerseits – von Gott her – ein Öffnen des großen Horizontes der Geschichte der Liebe und des Heiles zwischen Gott und den Menschen, andererseits ist sie aber auch – von den Menschen her –, das Darin-Platz-Nehmen, das Hineinstellen der je eigenen Lebenssituation in diesen Horizont. Die klassischen Begriffspaare für dieses Beziehungsgeschehen sind „Rede und Antwort“ oder „Anamnesis und Epiklesis“ oder auch „Erinnerung und Vergegenwärtigung“. Eine liturgische Hermeneutik versucht nun diese grundlegende Struktur in den einzelnen Elementen der Liturgie, in den sinnenfälligen Zeichen genauso wie in den Gebeten, aber auch

¹ Vgl. Weigl (2010) 160–170.

in den der Bibel entnommenen Schrifttexten aufzuzeigen und sie von dort her zu verstehen. Dieses Anliegen kann implizit auch bei Weigl wiedergefunden werden, wenn er am Schluss seiner Überlegungen folgert, dass jede gute liturgische Predigt auf Mystagogie abzielt:

„In der Liturgie ereignet sich in sinnenfälligen Zeichen auf vielfältige Art und Weise Gottes- und Christusbegegnung. Sie ist das eigentliche Mysterium, das es zu erschließen gilt. Vor dem Horizont der Renaissance der Vätertheologie, der Mysterientheologie Odo Casels und einer Rezeption der mystagogischen Katechesen der alten Kirche meint Mystagogie somit Hinführung zur heilshaften Begegnung zwischen Gott und Mensch in der Liturgie, Erschließung der Liturgie in ihren Worten und Zeichen als Vergegenwärtigung des Heilshandelns Gottes.“²

Womit die Mystagogie als klassischer Ort einer liturgischen Hermeneutik ausgemacht wäre.

Wie wirkt sich nun eine solche liturgische Hermeneutik im Herangehen an die unterschiedlichen Ausdrucksformen einer liturgischen Feier aus, oder anders gefragt: Wie verhilft sie mir zu einer liturgischen Predigt?

1 Die Riten in einer liturgischen Hermeneutik

Bei der Deutung der Riten ist die liturgische Hermeneutik zentral, da die für die Symbolhandlungen verwendeten Materialien der Alltagswelt entstammen und somit für eine vielfältige Interpretation offen stehen. Wasser, Wein, Brot, Öl, Gesten der Hände sind nicht aus sich heraus sofort eindeutig in ihrem Sinn festgelegt. Sie sind daher in der Feier der Liturgie stets mit Worten verbunden, die sie interpretieren. Von diesen Deuteworten her lässt sich auch ihr heilsgeschichtlicher Zusammenhang erschließen.

Ein schönes Beispiel dafür ist der Ritus des Trauungsversprechens. Die angehenden Eheleute nehmen einander bei der Hand, sie schauen sich an, sie stecken einander einen Ring an den Finger. Was bedeutet das? Das, was sie dabei sprechen macht es gleich in den ersten Worten deutlich. „N., vor Gottes Angesicht nehme ich dich an [...]“. Damit ist mehr gemeint, als dass Gott einfach ein Zeuge wäre, vor dem ein Geschehen abläuft. „Vor Gottes Angesicht“ meint viel mehr, dass ein Mensch den anderen von Gott her sieht und annimmt – in seiner Einzigartigkeit – (deshalb ist auch die Nennung des Namens wichtig) – und als Ebenbild Gottes. So wird im Lieben, Achten und Ehren nicht nur ein menschliches Tun und Verlangen angesprochen, sondern in der Art und Weise, wie Mann und Frau einander ansehen und bei der Hand nehmen, wird deutlich, wie Gott mit jedem Menschen umgeht. Von daher wird auch die Erwähnung der „schlechten Tage“ der „Krankheit“ und der Perspektive „bis der Tod uns scheidet“ wichtig, da Heilsgeschichte nicht nur „Sonnenscheingeschichte“ ist.

Im menschlichen Tun wird Gottes Tun sichtbar und spürbar. Das Deutewort öffnet den Horizont der Heilsgeschichte in diesem Fall von der ersten Seite der Bibel an. So wird auch der Ring zum Symbol, das über die Verbindung der Ehepartner und die Verpflichtung, die sie füreinander eingehen, hinausweist auf die Verbindung, die Gott mit den Menschen in Christus eingegangen ist, und für die verlässliche Verpflichtung seiner Liebe und Treue.

² Weigl (2010) 166.

2 Gebetstexte in liturgischer Hermeneutik

Da die eucharistischen Texte der römischen Liturgie meist einem klassischen heilsgeschichtlichen Schema folgen, ist es in der Regel nicht schwer und durchaus lohnenswert, sie mit einer liturgischen Hermeneutik zu lesen. Dem großen Erinnern an die Taten, die Gott früher getan hat, folgt die Bitte, die so gewordene Geschichte des Heiles und der Liebe mit den hier und jetzt Versammelten genau so weiter zu schreiben. Wird im „Lasset uns beten“ und der darauf folgenden Stille dem Bedürfnis nach persönlicher Verortung im Heilsgeschehen Rechnung getragen, so spannt das Amtsgebet, das das persönliche Beten abschließt, mit seiner Anamnese den großen Heilshorizont über all den einzelnen Anliegen aus, um sie von da her in der Epiklese auf ein gemeinsames Beten der Kirche auszurichten. Auf diese Weise wird deutlich, dass in der Feier der Liturgie der einzelne stets in der Gemeinschaft der Kirche betet, und die Gemeinschaft der Kirche mithineingenommen ist in das Beten ihres Herrn. Dieses Schema gilt gleichermaßen für die einfachen Gebete der jeweiligen Messformulare wie auch für die großen Hochgebete der sakramentlichen Feiern.

Als Beispiel kann das Tagesgebet vom Fest des heiligen Matthäus genommen werden:

Barmherziger Gott,

du hast deinen Sohn gesandt,

zu suchen, was verloren war.

In erbarmender Liebe hat er den Zöllner Matthäus zum Apostel berufen.

Hilf uns,

auf die Fürsprache dieses Evangelisten,

mit ganzer Treue Christus nachzufolgen, wie er es getan hat.

Darum bitten wir durch Jesus Christus unseren Herrn.

Der große Heilshorizont, der sich hier öffnet, ist die Erinnerung an einen Gott, der aus Barmherzigkeit dem Verlorenen nachgeht. Das nimmt ganz konkret Gestalt an in der Begegnung zwischen Jesus, dem Sohn Gottes, und dem Zöllner Matthäus, der in seiner Rolle als Zöllner ein Außenseiter schlechthin war. Im epikletischen Teil des Gebetes wird der Zusammenhang zwischen „ihm“ (Matthäus) und uns aufgezeigt: Der große Horizont des Heiles steht allen offen, die bereit sind, sich von der Barmherzigkeit Gottes finden zu lassen. Ein Horizont, der sich ausbreitet durch die, die in Wort und Tat bereit sind, davon weiterzuerzählen und so selbst zur frohen Botschaft für die Menschen zu werden.

In beiden Fällen wird deutlich, wie durch eine liturgische Hermeneutik die Riten eines Sakramentes oder das Tagesgebet eines bestimmten Festes zum Ausgangspunkt einer liturgischen Predigt werden können.

3 Schrifttexte und liturgische Hermeneutik

Am ungewöhnlichsten ist sicher die Herangehensweise an die für eine Feier vorgesehenen Schrifttexte aus einer primär liturgischen Perspektive. Meist wird eine solche Zugewandtheit als wenig zielführend angesehen und werden die Lesungstexte einer im Wesentlichen rein historisch-kritischen Hermeneutik anheimgestellt. Dem gegenüber gilt es jedoch festzustellen, dass die Schrifttexte derart konstitutiv für die jeweilige liturgische Feier sind, dass sie gerade deshalb in legitimer Weise auch „liturgisch“ gelesen werden können. Das ist keine unerhebliche

che Feststellung. Denn oft genug taucht der Vorwurf auf, dass – rein exegetisch gesehen – der wechselseitige Bezug der laut Leseordnung vorgesehenen Schrifttexte samt Antwortpsalm an Sonn- und Feiertagen als eher willkürlich festgelegt erscheint. Vor allem die oft getroffene thematische Abstimmung von erster Lesung und Evangelium wirke gekünstelt. Dagegen ist zunächst rein exegetisch auch nichts zu sagen. Und nichts soll gegen die Wichtigkeit gesagt sein, bei der Vorbereitung einer Predigt die jeweiligen Schrifttexte auch in ihrem literarischen und historischen Kontext zu sehen! Bleibt man aber dabei stehen und betrachtet die vorgelegten Schrifttexte nicht gleichzeitig auch als Teil des Gesamtkunstwerkes Liturgie und darin als Ereignis der Heilsgeschichte, so amputiert man sie einer zentralen Dimension!

Als Beispiel dafür kann die Leseordnung in der Osterzeit dienen: In der ersten Osterwoche sind in allen sechs Messformularen jeweils Evangelien der Auferstehung vorgesehen. Exegetisch gesehen eine Möglichkeit, die unterschiedlichen Darstellungsweisen in den vier Evangelien und die dort geschilderten Reaktionen der ersten Zeuginnen und Zeugen miteinander vergleichen und von da her auch Gemeinsamkeiten ausmachen zu können. Liturgisch gesehen stehen diese Unterschiede zunächst allerdings nicht im Vordergrund! Die versammelte Gemeinde bekommt vielmehr zu hören – Tag für Tag –, dass der Ostersonntag nicht vorüber ist, sondern, dass die Kirche die Auferstehung des Herrn eine Woche lang und darüber hinaus insgesamt fünfzig Tage lang bis Pfingsten als ein einziges großes Osterfest begeht. In dieser Perspektive wird auch klarer, dass von den Evangelien der Sonntage der Osterzeit zunächst drei von Begegnungen mit dem Auferstandenen handeln, die nächsten drei aus den sogenannten Abschiedsreden entnommen sind und somit den Saal des Letzten Abendmahles als Ort haben, bevor das Evangelium von Pfingsten wieder an den Abend des Ostersonntags zurückkehrt, um Auferstehung und Geistgabe als miteinander verbunden zu erzählen. Parallel dazu wird in den fünfzig Tagen der Osterzeit praktisch die gesamte Apostelgeschichte als mehr oder weniger durchgehender Erzählstrang in den Lesungen verkündet. Mit einer, exegetisch gesehen, völlig gegenläufigen Erzählabsicht: Die Apostel bleiben eben nicht im Abendmahlssaal sitzen, sondern Gottes Geist treibt sie an, die frohe Botschaft zu verkünden „in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8).

Exegetisch bleibt festzustellen, dass mit Lukas und Johannes zwei unterschiedliche Erzähltraditionen (und auch Chronologien) vorliegen, die nicht zu harmonisieren sind. In der Liturgie der Kirche wird durch die parallele Verkündigung beider Sichtweisen allerdings deutlich, dass Kirche nur dort österliche Heilsgemeinschaft sein kann, wo sie einerseits in der Kraft des Geistes nicht müde wird, die frohe Botschaft zu den Menschen zu tragen, wo sie andererseits aber auch in der Gewissheit leben darf, den Abendmahlssaal ihres Herrn nie verlassen, den Ostersonntag nie hinter sich gelassen zu haben. Die Liturgie verbindet beide Dimensionen – die vertikale johannäische und die horizontale lukanische – zur Feier des einen Paschamysterium.

Werden biblische Texte in der Liturgie verkündet, und ist nach der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils eine solche Verkündigung für jede liturgische Feier konstitutiv, so ist es auch legitim, sie unbeschadet jeder grundlegenden exegetischen Erkenntnis in einer liturgischen Hermeneutik auszulegen. Und sie so zu Ausgangspunkten liturgischer Predigten werden zu lassen.

Eine liturgische Hermeneutik ist eine Hermeneutik der Heilsgeschichte. Gott, der von Anfang an groß vom Menschen denkt und großartig am Menschen handelt, weil er ihn liebt, wirkt sein Heil an uns heute genauso, wie er es früher schon getan hat. Dies in der Sprache

der Riten, der Gebetstexte und der heiligen Schrift erinnernd zu vergegenwärtigen, bedeutet nicht einen lediglich nostalgischen Blick zurück. Es eröffnet die Möglichkeit, im Licht dieser Erinnerung die Gegenwart des Lebens als ein Stück Beziehungsgeschichte zu erfahren, die Gott im Hier und Heute mit uns schreibt. Riten, Gebete und Schrifttexte von daher zum Klingen zu bringen, ist eine wesentliche Voraussetzung für eine gelungene liturgische Predigt.

Literatur

Weigl Norbert, 2010: Liturgie in der Verkündigung – fünf Thesen zur liturgischen Predigt, in: Bibel und Liturgie 82, 160–170.